

Ins Herz geschaut



Kurze Pause vom Italienischen Liederbuch: Diana Damrau und Jonas Kaufmann

Ein Paar steht auf der Bühne. Auf Kränkung folgt eine Rechtfertigung, auf ein Liebesgeständnis eine intime Antwort. Eine echte Beziehungskiste ist im Festspielhaus Baden-Baden bei diesem besonderen Liederabend mit Hugo Wolfs „Italienischem Liederbuch“ zu erleben – mit allen Höhen und Tiefen. Daneben entsteht eine übergeordnete Dramaturgie, die sich sogar in der Farbe der Stola äußert, die Diana Damrau um den Hals trägt. Über Schmetterlinge im Bauch beim ersten Kennenlernen geht es durch heftige Streitereien in eine von Abschied und Tod geprägte melancholische Stimmung, ehe am Ende wieder leichtere und spöttischere Töne die Oberhand gewinnen.

Diana Damrau und Jonas Kaufmann verkörpern die emotionale Achterbahnfahrt mit jeder Faser ihrer Körper. Jedes Lied hat eine eigene Choreografie. Mal Annäherung, mal Ablehnung, mal Hingabe, mal Zurückhaltung –

Blitzschnell kann sie vom Hochdramatischen zum Lyrischen wechseln

und alles dazwischen. Da spürt man die große Bühnenerfahrung der beiden. Besonders Diana Damrau hat ein schier unerschöpfliches Reservoir an Blicken und Gesten. Die Sopranistin verfügt über eine stimmliche Flexibilität, mit der sie blitzschnell vom Hoch-

dramatischen ins Lyrische wechseln kann. Der kongeniale Liedbegleiter Helmut Deutsch vermittelt am Klavier zwischen den Extremen, gibt Stimmungen vor, trägt Spannungen weiter oder löst sie mit einer Phrase auf.

Ein knappes Jahr später in der Le Muh Bar im Swissôtel Zürich. Draußen pfeift ein eisiger Wind, drinnen zieht es am einzig freien Tisch. Heute hat Diana Damrau anlässlich der Veröffentlichung des neuen Albums mit dem „Italienischen Liederbuch“ einen Medientag eingelegt. Wegen des vielen Schnees habe sich das Interview mit dem Schweizer Radio verzögert, meldet die PR-Agentin in einer SMS, deshalb werde es ein wenig später.

Ganz ohne Komplikationen scheinen meine Begegnungen mit der Sängerin nie zu verlaufen. Unser Gespräch im Jahr 2009 in Baden-Baden vor ihrem Liederabend mit dem Harfenisten Xavier de Maistre wurde kurzfristig in die kleine Künstlergarderobe des Festspielhauses verlegt, weil wegen anstehender Filmaufnahmen noch Frisur und Make-Up gemacht werden mussten – denkbar schlechte Voraussetzungen für ein Interview, wenn Blickkontakt nur über den Schminkspiegel möglich ist und an der Befragten ständig herumgezupft wird. Aber Diana Damrau schaffte mit ihrem entwaffnenden Humor und der unkomplizierten Art

Vor einigen spannenden Debüts glänzt **Diana Damrau** im Mitschnitt von Hugo Wolfs Italienischem Liederbuch.

Von Georg Rudiger

sofort eine vertraute Atmosphäre. Das Telefoninterview anlässlich ihres Meyerbeer-Albums vor zwei Jahren führte sie zunächst auf dem Handy ihres Vaters, der es nach einigen Minuten zurückforderte. Nach einer kurzen familiären Diskussion war dann doch die Festnetzleitung zum Hotelzimmer möglich.

Mit nur wenigen Minuten Verspätung kommt Diana Damrau mit ihrer PR-Agentin in die Bar. Fünf Interviews hat sie an diesem Tag schon hinter sich. Genervt wirkt die 47-Jährige trotzdem nicht, höchstens ein bisschen erschöpft. Freundliche Begrüßung, dann klingelt



ihr Handy: „Das ist mein Mann.“ Auf Französisch klärt sie kurz, welche Hausaufgaben der Sohn machen muss. Dann ist sie für die nächste gute Stunde ganz da. Ob sie eigentlich gerne Interviews gebe? „Eigentlich schon. Viele Menschen können sich gar nicht vorstellen, wie unser Leben abläuft. Nach dem Motto: ‚Aha, Sie sind Sängerin, und was tun Sie tagsüber?‘ Es macht Freude, ein bisschen hinter die Kulissen blicken zu lassen. Vielleicht ist es auch für junge Sängerinnen und Sänger eine Hilfe, damit Sie eine Vorstellung vom Beruf bekommen. Nur die Frage nach der Diva kann ich nicht mehr hören“, sagt sie und grinst.

Über Hugo Wolfs „Italienisches Liederbuch“ dagegen spricht Damrau gerne. „Es ist so menschlich. Hugo Wolf schaut diesen beiden jungen Menschen ins Herz. Es ist hochvirtuos, dabei aber sehr einfach. Es ist unglaublich konzentriert im Ausdruck – wie ein Kondensat. Jedes Lied besteht nur aus einer Strophe: Kein Wort wird wiederholt. Natürlich sind diese Lieder auch sprachlich eine Goldgrube mit viel Wortwitz. Paul Heyse hat diese italienischen Volkstexte ja übersetzt, gleichzeitig aber auch in Poesie transzendiert. Sprache und Musik werden eins.“

Zwölf Liederabende innerhalb von zwei Wochen hat sie gemeinsam mit Jonas Kaufmann und Helmut Deutsch im Februar 2018 gegeben. Dass die intime Liedkunst dabei in den großen Konzertsälen durchaus gefährdet war, kann sie bestätigen. Auch habe sich manch einer im Publikum wohl eher einen italienischen Abend mit „O sole mio“ vorgestellt. Aber insgesamt blickt Diana Damrau sehr erfüllt zurück auf dieses Projekt, das nun in einer Live-Aufnahme aus der Philharmonie Essen nachzuhören ist. Dabei beeinflusste die darstellerisch lebendige, fast szenische Darbietung der Lieder durchaus die musikalische Interpretation.

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Wenn mir Jonas etwas serviert – der Mann hat in diesen Liedern meist die schwärmerische, aber auch spöttisch verletzende Art –, dann kann ich nicht wie eine Oratoriensängerin reagieren. Das kommt dann wirklich aus dem Moment heraus. Die zwölf Abende waren wirklich ganz verschieden. Natürlich nur in Nuancen, aber wir bemerkten das jedes Mal, weil wir bei diesen Liedern musikalisch und seelisch so eng verbunden waren.“

Das letzte Jahr war anstrengend. Lange hat Diana Damrau gedacht, sie könne den ganzen Stress wuppen, wie man das eben als zweifache Mutter und international gefragte Opern-, Konzert- und Liedsängerin so macht. Hat

Warnzeichen ihres Körpers übersehen und gut gemeinte Ratschläge überhört. Dann machten die Bandscheiben nicht mehr mit – und sie musste eine Zwangspause einlegen und die geplanten „Hugenotten“ an der Pariser Oper absagen. Auch wenn sie inzwischen wieder zu Kräften gekommen ist und mit viel Sport und einer veränderten Ernährung auch ihrem Körper wieder mehr Aufmerksamkeit schenkt, bleibt das Künstlerleben anstrengend.

Ihr typisches, glucksendes Lachen ist in diesem Gespräch nur selten zu hören: „Man ist immer eine Ausnahme für Behörden. Das tägliche Leben ist wirklich schwer. Schulsystem, Reisen, Steuererklärungen – alles ist kompliziert. Man kommt mit der Familie in Apartments, die eine Katastrophe sind. In New York hatten wir wieder Großchaos. Es ist immer irgendwas.“

Aber Diana Damrau klagt nicht. Sie ist keine Schwarzmalerin, sondern erfüllt von einer großen Dankbarkeit. Sie freut sich auch an kleinen Dingen wie der Silvesterparty, die sie im Kreis ihrer Familie gefeiert hat. Die erste große Party seit ihrer Hochzeit – und so lange getanzt, bis alle, auch die Kinder, müde ins Bett gefallen sind. „Es wird nie langweilig. Man kann in meinem Beruf so viel entdecken und auch in die Tiefe gehen. Und das den Menschen weiterzugeben und sie mitfühlen zu lassen, ist sehr erfüllend.“

Gemeinsam mit ihrem Mann, dem französischen Bariton Nicolas Testé, hat sie sich Zürich als Lebensmittelpunkt gewählt. In den letzten Jahren war sie oft mit der ganzen Familie auf Reisen zu den Engagements. Ihre Agentur achtet darauf, dass die beiden auch zusammen an Opernhäusern engagiert werden. Eine geeignete Schule für die Söhne Alexander (8) und Colyn (6) zu finden, war nicht einfach. Das deutsche Schulsystem mag keine Sonderregelungen. Nun gehen die Kinder, die neben Französisch und Deutsch auch schon Englisch sprechen, aufs Züricher Lycée français: „Die Schule bietet uns die Möglichkeit, für ein paar

Traumtrio für Hugo Wolf: Diana Damrau mit Jonas Kaufmann und dem Pianisten Helmut Deutsch



Wochen Homeschooling zu machen. Im französischen Schulsystem AEFÉ gibt es auch die Möglichkeit, für einige Monate an einem anderen Ort in die Schule zu gehen.“ Auch verkehrstechnisch liegt Zürich nicht nur wegen des zentralen Flughafens ideal für das Sängerehepaar. Mit dem Zug ist man schnell in Mailand und in Paris. Und falls die Nanny mal ausfällt, kommen ihre Eltern aus dem schwäbischen Günzburg und helfen gerne aus.

Blickt Diana Damrau zurück auf ihre Karriere, so fallen ihr verschiedene Wegmarken ein. Die eine Sprungchance habe es nicht gegeben, sondern eher verschiedene Bausteine, die das Fundament bildeten. Prägend war David McVicar's Londoner „Zauberflöte“ in Covent Garden im Jahr 2003: „Damals stand ich gerade am Beginn meiner freiberuflichen Karriere nach den Festengagements in Würzburg, Mannheim und Frankfurt. Diese Königin kam meinem Ideal der Königin der Nacht sehr nah – musikalisch, darstellerisch und auch vom Aussehen her. Dann die Wiedereröffnung der Mailänder Scala ein Jahr später mit der Salieri-Oper ‚Europa riconosciuta‘, in der ich unter Riccardo Muti die Titelpartie gesungen habe. Mit ihm musikalisch zu arbeiten, was die italienische Sprache und die Rezitativbehandlung angeht, war zwar manchmal beängstigend, aber schön.“

Das eine Schlüsselerlebnis gab es doch, als sie im Alter von zwölf Jahren Franco Zeffirelli's Film „La Traviata“ im Fernsehen sah – mit Plácido Domingo und Teresa Stratas. Dadurch wurde überhaupt der Wunsch geweckt, Opernsängerin zu werden. Bis heute hat diese Verdi-Oper für sie eine besondere Bedeutung: „Und mit ‚La Traviata‘ im Verdi-Jahr 2013 die Mailänder Scala zu eröffnen, war natürlich ein Traum. Meine erste Lehrerin Carmen Hanganu hat mir als Mädchen immer schon gesagt, ich solle Träume haben im Leben. Dass ich als blonde Bayerin einmal die Violetta an der

Mailänder Scala singe, war dann eine große Herausforderung.“

In diesem Jahr stehen ein paar Debüts an. In „Hamlet“ von Ambroise Thomas steht sie im März als Ophélie zusammen mit ihrem Mann im Gran Teatre del Liceu in einer konzertanten Version auf der Bühne. Im Juni gas-

„Meine Komponisten waren und bleiben Mozart, Strauss und Donizetti.“

tiert diese Produktion aus Barcelona an der Deutschen Oper Berlin. Auch ihr Debüt als Marguerite in Gounod's „Faust“ musste sie letztes Jahr wegen der Rückenprobleme absagen. Das wird jetzt am Royal Opera House Covent Garden im April nachgeholt.

„Im Großen und Ganzen wird meine Stimme so bleiben, wie sie war: ein hoher Sopran mit lyrischer Prägung und Koloraturmöglichkeiten. Meine Komponisten waren und bleiben Mozart, Strauss und Donizetti. Es wird wahrscheinlich nie ins dramatische italienische oder deutsche Fach gehen. Sicherlich kann ich Ausflüge machen. Bei Strauss sind vielleicht mal ‚Capriccio‘, ‚Arabella‘ oder ‚Daphne‘ möglich.“

Eigentlich ist die geplante Gesprächszeit schon vorbei, aber die PR-Agentin ist noch nicht zurückgekehrt. Es bleiben noch ein paar Minuten, um nach den persönlichen Wünschen zu fragen. Diana Damrau wirkt gar nicht mehr so erschöpft wie zu Beginn des Gesprächs, sondern strahlt wieder viel Energie aus. Was wünscht sie sich vom Opernbetrieb? „Weniger Proben. Manchmal kommen Regisseure, die keine Peilung vom Stück haben. Personenführung ist ihnen nicht wichtig – sie lassen uns improvisieren. Wenn sie vom Theater kommen, möchten sie während der Proben etwas kreieren, aber merken dann, dass sie eigentlich vorher ein Konzept hätten entwickeln müssen. Dann ist man wirklich frustriert, wenn man sechs Wochen Zeit

und Energie investiert für solch eine unbefriedigende Probenphase. Leider bleibt häufig die Musik im Hintergrund – auch von Seiten der Dirigenten. Wenn man sich aber zusammensetzt und gemeinsam etwas schaffen möchte, dann kommt etwas Tolles dabei heraus – und kein Krieg.“

Privat hat Diana Damrau ihr Glück gefunden. Es bleibt eine große Herausforderung, das Leben als Sängerin schon fünf Jahre im Voraus planen zu müssen, ohne zu wissen, wie es einem dann geht. Die Wanderjahre sind jedenfalls erst einmal vorbei. „Als Einzelkämpfer ist es natürlich leichter, flexibel zu sein. Deshalb hatten früher viele Sängerinnen keine Familie – oder sie war irgendwo geparkt. Aber wo ist dann die Familie? Und wo ist das persönliche Glück? Das ist auch nötig, denn ein trauriger Vogel kann nicht singen. Wir möchten unseren Kindern etwas bieten mit den Reisen und den Sprachen, aber wir müssen sie auch schützen. Jetzt werden wir sesshafter. Da müssen mein Mann und ich uns aufteilen und natürlich auch aufpassen, dass wir genügend Zeit miteinander haben. Die Zeit ist kein sonderbar Ding, sondern einfach nur rar.“

Und dann ist es wieder da – das ansteckende Lachen, mit dem Diana Damrau sofort die Schwere nimmt. Und das die Sängerin positiv nach vorne schauen lässt. ■

Aktuelle CD

Wolf: Italienisches Liederbuch; Diana Damrau, Jonas Kaufmann, Helmut Deutsch (2018); Erato

